

Knut Hickethier: Film- und Fernsehanalyse

Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler Verlag 1993 (Sammlung Metzler. Realien zur Literatur 277), 233 S., DM 24,80

Seit den früheren siebziger Jahren arbeitet Knut Hickethier, inzwischen Ordinarius an der Universität Hamburg, u.a. an der Theorie und Methodik der Film- und Fernsehanalyse - nicht zuletzt unter didaktischen Vorzeichen, um aufgeschlossenen Lehrerinnen und Lehrern analytisches Handwerkszeug anzubieten, das sich mit dem der Literaturanalyse und -kritik messen läßt. Insofern darf man das vorliegende Kompendium, vom Autor bescheidenerweise wiederum nur als "Einführung" (S.3) apostrophiert, schon als (Zwischen)Bilanz dieser langjährigen Bemühungen be-

trachten. Sie zeigen in ihrer Breite und Vielfalt, wie umfänglich, detailliert und sensitiv inzwischen das einschlägige Instrumentarium geworden ist und welchen respektablen Theorie- und Methodenfundus die mehr und mehr anerkannte Medienwissenschaft mittlerweile besitzt. Wie nur wenige kann Hickethier diesen Stand solide, facettenreich und zugleich anschaulich ausbreiten und immer wieder neue Perspektiven eröffnen, ohne sie - wie sonst häufig - theoretisch zu verklausulieren oder als simple Rezeptologie zu vereinfachen. Man merkt die jahrelange Erfahrung des Autors mit praktischer Film-Analyse, zumal in didaktischen Kontexten.

Aber ungleich komplexer und diffuser als Literatur bleibt auch für ihn das Gegenstandsfeld: Film und Fernsehen. Hickethier entgeht der Versuchung, sie abstrakt in einer vagen Metapher wie Audiovision aufzuheben, wie sie etwa Siegfried Zielinski favorisiert. Doch Duktus und Schwerpunkte der Darstellung lassen ebenso erkennen, daß Hickethiers wissenschaftlicher Blick beim Film und den literarischen Medien Text und Theater beginnt und das Fernsehen immer zuerst im Kontrast, mitunter sogar in epigonaler Opposition zum Film sieht. Erst mit der anstehenden Digitalisierung billigt er den Fernsehbildern eine nun eigenständige Ästhetik und Entwicklung zu, die "für eine grundsätzliche Veränderung des audiovisuellen Erzählens und Darstellens" (S.91) sorgen werden. Zuvor hatte er Film und Fernsehen unterschiedslos als "Text" und "Erzählung" - wengleich im weitest möglichen Sinne - definiert (s.S.24f.), die durch die "technische Verbindung von Bild und Ton die Bilder erzählbar" machen und "damit zugleich das Erzählen" (S.25) visualisieren. Auch wenn Hickethier immer wieder auf andere und neuere Genres des Fernsehens wie auf den gesamten Informationsbereich, auf Werbung, Videoclips und Computeranimationen verweist, seine bevorzugte und fundierte Sichtweise ist die des (Spiel-)Filmtheoretikers, der die beträchtliche Fülle der Elemente des Filmbildes und die Komplexität seiner Produktion ins Zentrum seiner Betrachtung stellt.

Von dieser Sicht auf die enorme Komplexität des Gegenstands aus hält Hickethier wenig davon, bestimmte Fragerichtungen und gar filmtheoretische Ansätze zu bevorzugen und zu kategorisieren, wie dies W. Faulstich in seinem 1988 veröffentlichten Kompendium zur Filmtheorie vorschlug. Hickethier plädiert hingegen für die angemessene "Vielfalt der Methoden" (S.30) und die nötige Flexibilität in ihrer Anwendung, "so daß aus der Synthese der verschiedenen Ansätze ein umfassendes Bild des Films bzw. der Fernsehsendung entsteht" (S.30). Doch auch Hickethier weiß, daß jede Analyse als nur sprachliches Konstrukt "Destruktion der sinnlichen Gesamtgestalt des Films", also "Reduktion" (S.27) bedeutet: "[...] Film- und Fernsehanalyse [kann; H.-D.K.] ihren Gegenstand nicht erschöpfend beschreiben, muß einen unerklärbaren Rest respektieren, doch sie kann auf dem Wege der Bewußtmachung die scheinbare sinnliche Unmittelbarkeit des audiovisuellen Bildes als vermittelte und absichtsvoll gestaltete erkenn-

bar und Suggestionen durchschaubar machen und damit dem Betrachter einen Zugewinn an Souveränität gegenüber dem Film geben" (S.28).

Damit sind Konditionen und Leistungen der Rezeption avisiert. Deren theoretische Bestimmung nimmt Hickethier allerdings nicht sehr stringent und systematisch vor. In seinem einleitenden Kapitel über "Gegenstandseingrenzungen" nähert er sich konstruktivistischen Ansätzen an, wonach sich die Individuen "ihre eigene Wirklichkeit" in der Kommunikation mit den Medien, aber nach ihren persönlichen "Bedingungen der Wahrnehmung und der Bewußtseinskonstitution schaffen" (S.11). In der konkreten Darstellung der Bildsprache bzw. der "Macht des Bildes" unterlaufen ihm hingegen Formulierungen wie "Die Präsentation des Abgebildeten produziert Bedeutung, die nicht in der Narration aufgeht" (S.159); sie sind noch dem überkommenen, eher einseitigen Wirkungsmodell geschuldet.

Zugleich bleibt Film- und Fernsehanalyse Summation der einzelnen Bild-Elemente; eine Synthese gelingt bestenfalls im Kopf des jeweiligen Betrachters, oder er kann sie nach der Rezeption für sich rekonstruieren. Hickethier führt diese Elemente in beeindruckender Vollständigkeit und Detailliertheit auf. Besondere Sorgfalt widmet er dem Bild, das er nicht nur als fotografisches und/oder kinematografisches Zeichen erkennt, sondern auch in die 'natürlichen' Komponenten wie Raum, Architektur und Licht auffächert. Vielfach von der Forschung vernachlässigt werden die auditiven Aspekte, also Sprache, Geräusche, Musik und ihre diversen Kombinationen. Des weiteren entfaltet Hickethier nun mit diversen Bezügen auf die Literatur- und Erzählforschung die Momente des Narrativen, von den überspannenden Bauprinzipien wie Plot und Thema bis hin zu den inneren Gestaltungskomponenten des Films, vor allem der Montage, bzw. beim Fernsehen: der Mischung. Das Kapitel "Schaustellen und Darstellen" beleuchtet die aktionalen Dimensionen der Audiovision, nicht zuletzt im Vergleich mit dem Theater.

Welche Genre- und Formvielfalt besonders das Fernsehen inzwischen herausgebildet (oder auch nur vereinnahmt) hat, so daß traditionelle, entweder strukturalistisch oder gar normativ begründeten Gattungstheorien literaturwissenschaftlicher oder sprachkritischer Provenienz nicht mehr ausreichen, skizziert das vorletzte Kapitel. Das letzte befaßt sich mit den Kontexten: dem biographischen als "Oeuvre", dem produktions- und stoffspezifischen als "Genre" und dem angebotsstrategischen als "Programm". Sie belegen erneut die Komplexität und Interdependenz des weiten Untersuchungsfeldes; aber sie bekräftigen auch, daß die Analyse des einzelnen Sujets, des Films und der Fernsehsendung, unter der Maßgabe der sich mehr und mehr verbreitenden Serialisierung der Produkte, ihres multimedialen Einsatzes und der Internationalisierung und Entspezifizierung ihrer Produktion kaum mehr angemessen ist und zunehmend archaisch-idyllische Einzelwer-

ke fingiert, die so - weder in der Produktion noch in der Rezeption - mehr vorkommen. Daher sind weitere analytische Anstrengungen besonders in diese Richtung erforderlich.

Hickethier hat mit seinem Kompendium ein solides, breites und fein ziseliertes Fundament gelegt, von dem aus derart visionäre Methodiken angepeilt werden können. Ohne solch theoretischen Grund werden sie schnell haltlos und nur noch spekulativ. Schade nur, daß dieser Band gänzlich ohne Abbildungen auskommen muß. Ihre beispielhafte Konkretion hätte manche theoretische und analytische Einlassung veranschaulicht und damit erleichtert.

Hans-Dieter Kübler (Hamburg/Werther)